

Die Kobra

Eine Geschichte aus den Tropen von Kurt Jeserich

Es war in Algier am Place de l'Opéra, wo die Tischreihen vom Café „Terminus“ das Trottoir der Avenue versperren, deren blankgefahrener Asphalt sich wie ein schimmerndes Band um die große Bucht des Hafens legt. Tief unten ist dieser Hafen. Perlenschnüre elektrischer Bogenlampen trennen seine Kaimauern vom Wasser, auf dem die Scherenschnitte großer und kleiner Schiffe schwimmen. Kräne, schon halb den Schlaf im Gerippe, leisten müde Arbeit, Leuchtfeuer zählen blitzend verrinnende Sekunden. Ein Zerstörer schlägt das breite Schwert seines Scheinwerfers in die Nacht. Gewaltig und erhaben schimmert die endlose Fläche des Mittelmeeres. Sterne des Südens glitzern wie Diamanten im Samt eines königlichen Baldachins. Zackige Ornamente scheinen in seinen Stoff gewirkt. Oder sind es nur die Schatten der Palmen vom Place de l'Opéra?

Es ist ein wenig kühler geworden und die Menschen haben die Qual der afrikanischen Hitze abgetan, die tagsüber durch die Gassen schleicht oder wie dumpfes Narkotikum in schweißigen Leibern brütet.

Autos sausen vorüber, Mädchen lachen, Familien promenieren, der Saum eines Burnusses schlägt Schritt für Schritt unhörbaren Takt auf große Quadersteine. Bettler, Kolonialsoldaten, Teppichhändler, Matrosen, Kokotten, Flaneure! Kellner schwingen in servilem Rhythmus Flaschen und Gläser über den Köpfen der Gäste. Es duftet nach Absynth und arabischem Weihrauch. Fragmente aus „Solvegs Lied“ flattern im schwachen Wind vom Pavillon herüber. Am Horizont hat das Meer einen silbernen Streifen gezogen; er steht da wie ein Gedankenstrich hinter schwülen, schweren Worten.

Svend Larsen war auf dem Heimweg von Bangkok nach Kopenhagen. Seit einer halben Stunde saßen wir beisammen: gedachten vergangener Tage und gossen ab und zu Sodawasser aus dem großen Syphon in den dicken Saft der „Royal-Citron“ in unsere Gläser oder verscheuchten mit lässiger Handbewegung Händler, Bettler oder arabische Zauberkünstler, die wie Fliegen die Tische des Cafés umschwärmten.

Fast hätte ich ihn nicht wiedererkannt — Svend Larsen, den lachenden Dandy, den ich von Panama her kannte. Er mußte jetzt Ende Zwanzig sein, aber er sah alt aus, alt und krank. Seine Bewegungen waren hastig geworden, sein Wesen nervös, sprunghaft seine Erzählungen, verfaselt, seltsam... Er stellte Fragen, überhörte die Antworten, wurde müde, riß sich zusammen, versuchte sich anzuspannen, glitt aber sofort wieder hinab in die Täler seiner Versonnenheit. Seine Finger zerpfückten ausgerauchte Zigarettenstummel.

Ob er Fieber gehabt hätte, fragte ich. — Nein, er hätte kein Fieber gehabt, gar nichts hätte ihm gefehlt. „Verstehst du, gar nichts, und ich verbitte mir diese verfluchte Fragerei!“ stieß er hervor. Redete aber dann ganz ruhig weiter: „Wo willst du eigentlich hin, sag' mal?“ — „Nach Siam, für die Eastasiatic Company of...“ Mir blieb das Wort an der Zunge kleben. Svend hatte meinen Arm gepackt, seine Augen starrten mich an, als hätte ich etwas Ungeheuerliches über die Lippen gebracht. Seine Kiefermuskeln zitterten und seine Stimme war heiser, als er fragte: „Auf die Gumpiplantagen der Eastasiatic?“ — „Ja?!“ — „Wohin?“ — „In die Menamniederung?“ — „Nach... Koknam??“ — „Ja!??“

*

Immer noch starrte er mich fassungslos an, als neben uns am Straßenrand der lockende Dudelklang wandernder Schlangenbeschwörer ertönte. In langgezogene, leimige Flötenmelodien hämmerte der hölzerne Klang orientalischer Trommeln. Ein runder flacher Korb stand auf der Erde. Hoch und steif hob sich aus ihm eine indische Königskobra und glitt langsam immer näher auf uns zu. Svends Hand krallte sich in meinen Arm, seine Augen hingen an der Schlange, Schweiß trat ihm auf die